Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 100 (2006)
Heft: 3

Artikel: NoBalance : Bericht über das Open Forum 2006 in Davos
Autor: Praetorius, Ina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144567

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ina Praetorius

NoBalance

Bericht über das Open Forum 2006 in Davos

Trotz ernüchternder «Beobachtungsmission» am letztjährigen Open Forum Davos (NW 6/2005) schreibt Ina Praetorius in ihrem zweiten Bericht, sie sei «nach Davos gefahren, um mitten im Absurden auf das Wunder des Anfangs zu hoffen». Das Wunder ist zwar nicht eingetreten, vor allem seitens der Kirchenleute sei, schreibt die Autorin weiter, «von prophetischer Leidenschaft ... nichts, aber auch gar nichts zu spüren gewesen». Wichtig und zukunftsträchtig war für Ina Praetorius dagegen, «dass eines der acht Podien des OF 2006 den Frauen eine Plattform bot, zumindest unter Ihresgleichen die wirklichen Probleme und Lösungsansätze zur Sprache zu bringen». Nun gelte es, bei späteren Open Foren, «endlich die gängigen Analysen der sogenannt ‹allgemeinen› Probleme zu den erheblich differenzierteren feministischen Diskursen in eine fruchtbare Beziehung zu setzen». Darum plädiert die Autorin, bei aller Kritik, «für eine Fortsetzung des Experiments Open Forum». *Red.*

Klassenkampf? Oder jesuanisch inspirierte Postmoderne? Zum Glück auch: konkrete Fragen

Beruht «alle bisherige Gesellschaft ... auf dem Gegensatz unterdrückender und unterdrückter Klassen»[1]? Heisst «Kapitalist sein ... nicht nur eine rein persönliche, sondern eine gesellschaftliche Stellung in der Produktion einnehmen»[2]? – Kann ich also, wenn ich Ende Januar nach Davos zum OF 2006 fahre, schon vorher wissen, dass die *CEOs*, die dort auftreten und von Ethik und Weltverbesserung sprechen werden, nicht meinen, was sie sagen? Oder dass sie, sollten sie subjektiv von der Aufrichtigkeit ihrer Worte und Absichten überzeugt sein, doch objektiv nichts anderes tun *können* als im Interesse ihrer Klasse zu handeln? Da doch die bourgeoisen «Ideen selbst ... Erzeugnisse der bürgerlichen Produktions- und Eigentumsverhältnisse» sind, so wie auch das «Recht nur der zum Gesetz erhobene Wille»[3] der herrschenden Klasse ist?

Oder ist das Zusammenleben der Menschen komplizierter «als ein ungeheuer kompliziertes Schachbrett»[4]? Ist also, was sich im «Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten»[5] ereignet, prinzipiell nicht prognostizierbar, da immer neue unvergleichliche *freie Menschen* hinein geboren werden in dieses Bezugsgewebe, das durch «ein einziges Wort oder eine einzige Geste radikal verändert werden kann»[6]? Sind hoffnungsvolle Anfänge jederzeit und überall möglich, in Davos wie in Porto Alegre, in Betlehem wie in Rom? – Soll ich, wenn ich nach Davos zum OF 2006 fahre, damit rechnen und darauf vertrauen, überrascht zu werden? Zum Beispiel von einem vermeintlichen Klassenfeind, der nicht nur meint, was er sagt, sondern auch tut, was er meint? Oder von einer nie gesehenen Koalition zwischen einer Bischöfin, drei Ministerinnen und fünf *young global leaders*, die, unbeeindruckt von der herrschenden Unaufrichtigkeit und unsichtbar für mich, in der Bar des

Fünfsternehotels zu handeln beginnen, kreativ, ohne Imperativ?

Wäre ich nicht überzeugt, dass es *beinharte Klassengegensätze* gibt, die sich nicht durch schöne Worte, milde Gaben und schicke Events aus der Welt schaffen lassen, ich könnte das Schicksal der Welt getrost den Machern von Davos überlassen. Denn ergreifender als sie redet niemand. Glaubte ich hingegen nicht an das *jederzeit mögliche Wunder,* ich sollte aufhören, mich als Nachfolgerin des Jesus von Nazaret zu verstehen und mir die Fahrt zum Open Forum sparen.

Dass ich Klassengegensätze für real halte *und dennoch* in der Zeit des ausgehenden Patriarchats[7] jederzeit auf das Neue[8] gefasst bin, heisst nicht, dass ich das Weltgeschehen mit dem Begriff und der Vorstellung der *Balance* [9] in Verbindung zu bringen imstande wäre. Zu bizarr, zu unübersichtlich ist, was zwischen Davos, Caracas, Bamako, Karachi, zwischen Accra und Bern, São Laurenço und Vevey, Basel und Kampala geschieht, als dass ich mich als behäbige Schiedsrichterin aufspielen könnte. Ich bin nach Davos gefahren, um mitten im Absurden auf das Wunder des Anfangs zu hoffen – und um ein paar schlichte Fragen zu beantworten:

1. Wird der *andere Blick der Frauen* als analytisches Instrument genutzt, oder beschränkt sich das Bemühen um Geschlechtergerechtigkeit auf den (ohne Patriarchatskritik unnützen) Kraftakt, der 50-Prozent-Frauenquote möglichst nahe zu kommen?[10]

2. Verharrt die *Kirche* weiterhin in der Moderatorinnenrolle oder ist sie bereit, mit prophetischer Leidenschaft *für die Armen* einzutreten?

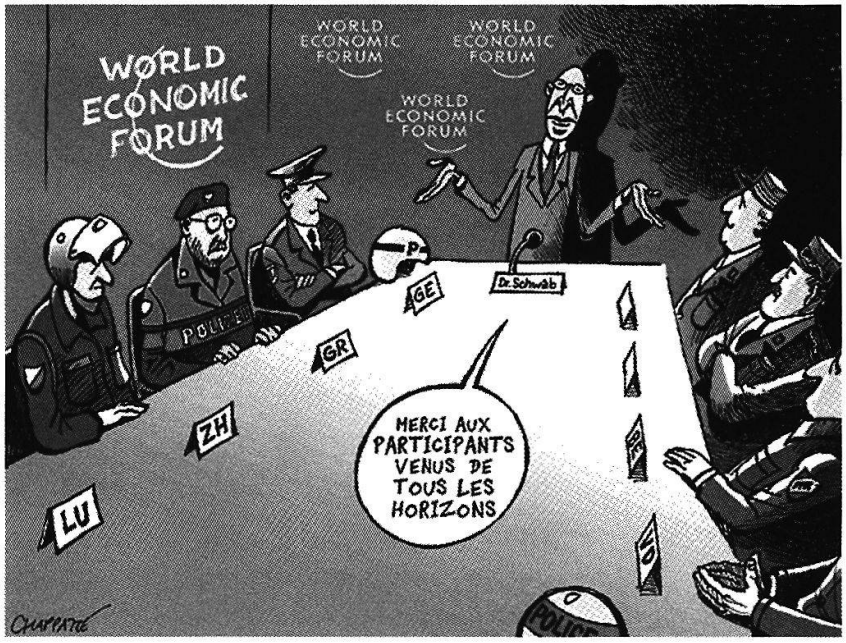
3. Kommt es zu *wirklichen Debatten* oder werden nur Scheindialoge geführt?

4. Gelingt es der Kirche, Druck auf die Verantwortlichen aus Wirtschaft und Politik aufzubauen, oder hilft sie auch dieses Jahr mit, das World Economic Forum (WEF) zu legitimieren?[11]

Schlaglichter

• *Arbeitsmigration: Grund zur Sorge?* (Donnerstag, 26. Januar 2006, 12.30–14.00 Uhr)

Als Schweizerin bin ich es gewöhnt, mich in Diskussionen zur weltweiten Migration vor allem gegen angstvollen Chauvinismus zur Wehr zu setzen. Deshalb bin ich überrumpelt, um nicht zu sagen schockiert von einer Runde, die sich einig ist darüber, dass der *ungehinderte Transfer billiger Arbeitskraft* ökonomisch erwünscht, Migration also zukunftsträchtig ist, nichts als zukunftsträchtig und grossartig und allseits fortschrittsfördernd. – Worum geht es hier eigentlich? Um Menschenrecht? Um Arbeit als menschliche Erfüllung (nein: darüber wird nur am «Frauenpodium» verhandelt)? Oder um profitable Verschiebung der Ware Arbeitskraft? Ja bin ich denn jetzt Blocher?



Ich gebe zu: Mich überfällt Angst, wenn der indische Professor (dessen Namen ich vergessen habe, weil er kurzfristig anstelle der Südafrikanerin Mamphela Ramphele eingeladen wurde und daher nicht im Programm steht) der Demokratie seines Heimatlandes, zum Beispiel, kurzerhand zutraut, die Folgen der globalen Migration im Sinne der Menschenrechte zu regulieren. Zwar

wiederholen SKRK-Präsident *René Rhinow* und *John G. Evans,* der Generalsekretär des Gewerkschaftskomitees der OECD, demgegenüber litaneiartig, es gehe hier um «Menschen», und Menschen seien mehr als Produktionsfaktoren. Aber auch die beiden gemässigten Bremser des Ultraliberalismus legen eine erstaunliche Zuversicht an den Tag, was die Verwirklichung internationaler Arbeitsschutzbestimmungen angeht. Soll ich den anscheinend fortschrittsnotwendigen Sprung über den eigenen Schatten machen und der *einfachen Gleichung* zustimmen, die *Yilmaz Argüden,* der türkische Unternehmensberater, als Problemlösung anbietet: «Wer seine Heimat verlässt, ist risikofreudig, und risikofreudige Menschen sind gute Unternehmer. Ergo: Migration erzeugt Fortschritt und Wirtschaftswachstum»?

• *Fördert der globale Steuerwettbewerb die Armut?* (Donnerstag, 26. Januar 2006, 18.30–20.00 Uhr)
Dem ägyptischen Finanzminister *Youssuf Boutros-Ghali* sei der Stolz auf die Erfolge seines Flat-tax-Systems gegönnt. Aus solchen (relativen, vorerst kurzfristigen) Erfolgen einer nationalen Politik zu schliessen, der globale Steuerwettbewerb schaffe insgesamt keine Armut, und es komme schliesslich nur darauf an, eine clevere Finanzpolitik zu machen, ist allerdings zu kurz gegriffen.

Leonor M. Briones, die ehemalige Finanzministerin der Philippinen, kontert: Auch wenn einzelne Länder – aus unterschiedlichen, durchaus vielschichtigen Gründen – logischerweise zu den Gewinnern gehörten, erhöhe sich – mit derselben Logik – doch die *weltweite Armut,* wenn den Staaten die Finanzmittel für sozialpolitische Massnahmen systematisch entzogen würden. Sie geht noch weiter und entkräftet gleich auch das erwartbare Argument, die durch niedrige Steuern angelockte Investitionstätigkeit der Multis komme doch auch der Bevölkerung zugute: Der philippinische Staat, so Briones, umfasse 7100 Inseln. Wenn nun ein Multi eine davon mit Schulen und Sozialstationen beglücke, so lasse sich das zwar medial grossartig vermarkten, aber es seien immer noch 7099 Inseln übrig, die auf staatliche Sozialpolitik warteten.

Solche trockenen Berechnungen führen in Davos meist dazu, dass die anwesenden Manager – in diesem Fall *Peter Athanas* von Ernst & Young und *Brian C. Mck. Henderson* von Merril Lynch – traurig die Köpfe wiegen. Und es scheint noch mehr Gründe für *pikiertes Sichabwenden* zu geben: Wie kann ein Moderator auf die abwegige Idee kommen, Steuerparadiese spielten im Jahr 2006 noch eine Rolle und «Steueroptimierung» grenze hin und wieder ans Illegale?

Reto Gmünder, der Zentralsekretär von «Brot für alle», bemühte sich in seiner Einleitung, *kirchliche Positionen* einzubringen. Er zitierte aus der Bibel und der Erklärung von Accra, sprach von einer Grenze für die Gier und von Gottes Gerechtigkeit. Aber niemand war da, der oder die solche Aussagen in der Diskussion aufgenommen hätte.

• *Menschenrechte: Freiwilligkeit oder Gesetz?* (Freitag, 27. Januar 2006, 12.30–14.00 Uhr)
Für einmal sitzt *kein Businessman* auf dem Podium, der die magische Kraft des Marktes beschwört. Vom Hollywoodstar *Angelina Jolie* bis hin zu *Reinhardt Fichtl,* dem Terre-des-hommes-Delegierten in Nepal, der Weltbankdirektorin *Katherine Marshall,* dem Human Rights Watch Direktor *Kenneth Roth* und der afghanischen Ärztin *Noorkhanom Ahmadzai* sind sich alle einig, dass die Beachtung der Menschenrechte nicht zur freiwilligen Zusatzleistung besonders netter Leute werden darf. Die Menschenrechte sind *als Rechte* hochzuhalten und notfalls per Strafverfolgung einzuklagen (Roth).

Im gelungenen Gespräch werden die unterschiedlichen, einander überla-

gernden Handlungsspielräume der Beteiligten deutlich. Jenseits des in Davos sonst allgegenwärtigen Zwangs, gegen die Heilslehre vom alles regelnden Markt zu argumentieren, wird ansatzweise das *Netz der Bezogenheit* derer sichtbar, die sich mit ihren unterschiedlichen begrenzten Möglichkeiten – Prominenz, Schönheit, juristischer oder medizinischer Sachkenntnis etc. – einem gemeinsamen Ziel verpflichtet wissen. Zu hoffen bleibt, dass die vielen jungen Fans, die sich – womöglich nicht nur aus Begeisterung für die Menschenrechte – in der Aula eingefunden haben, die Erkenntnis, dass *Schönheit und authentische Moralität* sich nicht ausschliessen, in eigenständiges Engagement verwandeln werden.

• *Wasser: Eigentums- oder Menschenrecht?* (Freitag, 27. Januar 2006, 18.30–20.00 Uhr)
Schon ein Blick aufs Programm macht deutlich, dass hier *zu viel verhandelt* werden soll. Zwar lassen sich das Flaschenwasser-Geschäft der Nestlé-AG und die Versorgung mit Trink- und Brauchwasser und mit Abwasserentsorgungs-Infrastruktur, wie sie z.B. von RWE-Thames Water im öffentlichen Leistungsauftrag vorangetrieben wird, im Prinzip als unterschiedliche Aspekte des Megathemas «globale Wasserversorgung» verstehen. Wenn dann aber auch noch die Grundsatzfrage beantwortet werden soll, ob die globale Wasserversorgung in öffentlicher oder in privater Hand besser aufgehoben sei, sind die eineinhalb Stunden Gesprächszeit eindeutig überfordert, zumal kurzfristig drei kompetente Gesprächsteilnehmer/innen (Rosmarie Bär, Franklin Frederick und Maria Mutagamba) durch andere ersetzt werden mussten.

Dass *Christoph Stückelberger* vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund den Nestlé-Chef *Peter Brabeck* unmissverständlich auffordert, endlich in ein *ergebnisoffenes Gespräch* mit zivilgesellschaftlichen Gruppierungen, etwa in São Laurenço (Brasilien) einzutreten, geht denn auch unter in den Beteuerungen Brabecks, seine Dialogfähigkeit sei schliesslich durch die regelmässige Teilnahme am OF unter Beweis gestellt (und überhaupt tue Nestlé unendlich viel Gutes), und in der etwas rührseligen Kritik der Vertreterin des «Center for Global Development» am für sie deprimierend konfrontativen Gesprächsverhalten der beiden Kontrahenten.

Soll ich es dem Moderator *Bendicht Luginbühl* verzeihen, dass er die berechtigte, wenn auch etwas ausführlich geratene Frage einer Zuhörerin nach der Vereinbarkeit von Profitdenken und dem Recht auf Wasser angesichts der Zeitknappheit rüde abbricht? Oder hätte gerade eine Antwort auf diese Grundsatzfrage dem Gespräch die entscheidende Wendung geben können?

• *Sind Forscher die unbemerkten Grenzsteinversetzer?* (Samstag, 28. Januar 2006, 12.30–14.00 Uhr)
Peter Gruss, der neue Präsident der deutschen Max-Planck-Gesellschaft, stellt fest, es gehe «uns allen» doch heute viel besser, und das sei natürlich das Verdienst der Wissenschaft, weshalb Grenzen für die wissenschaftliche Grundlagenforschung – etwa die «Überreglementierung der Genforschung in Deutschland» – grundsätzlich fragwürdig seien. Zudem sei der Mensch ein von Natur aus neugieriges Wesen.

Novartis-CEO *Daniel Vasella* ist einverstanden, spricht dennoch sorgen (oder salbungs-?)voll von der Notwendigkeit ethischer Beratung, die selbstverständlich nicht im Widerspruch stehe zu dem segensreichen Kampf gegen Krankheiten, den Novartis in aller Welt führe. *Christoph Stückelberger* erkennt die Bemühungen der Pharmaindustrie an, stellt schüchtern die Frage, ob bei der privaten Pharmaforschung die Kaufkraft manchmal vielleicht ein bisschen zu viel entscheide? Ob eventuell ein bisschen mehr öffentliche Kontrolle angezeigt sei? Worauf Gruss entgegnet, die Forschung

sei eben dynamisch, und Vasella befindet, Novartis sei heute «transparenter denn je». Etcetera.

Die Fragen der mexikanischen Sozialwissenschaftlerin *Elena Lazos,* ob es wirklich uns *allen* heute besser gehe, ob das «kulturelle Projekt Kapitalismus» nicht im Widerspruch stehe zum Bemühen um Gesundheit und warum eigentlich niemand die möglicherweise ernährungsbedingten Ursachen der massiv zunehmenden *Diabeteserkrankungen in Lateinamerika* (mit der die Pharmamultis Geschäfte machten) erforsche, verhallen ungehört in der durch eine Prise Ethik gewürzten *pompösen Selbstbeweihräucherung* des wissenschaftlichen *Mainstream.* Hätte man eventuell *Florianne Koechlin* vom Basler «Blauen Institut» einladen sollen?

• *Platz da?! Frauen an die Spitzen der Macht!* (Samstag, 28. Januar 2006, 15.30–17.00 Uhr)
Warum sprechen eigentlich nur die Frauen – wenn sie unter sich sind – von *Glück und Liebe?* Warum wagt es nicht auch in einer Veranstaltung über «Arbeitsmigration» oder «Steuerwettbewerb» einmal jemand zu sagen, der *Sinn* all des Wirtschaftens und Verhandelns, Streitens und Machtausübens bestehe letztlich darin, dass Menschen ein gutes Leben führen können – mit einer erfüllenden Arbeit, mit Gestaltungsmöglichkeiten, mit Kindern, mit genug Mitteln zum Leben? Warum gehen nur Frauen ausdrücklich von ihren persönlichen Wünschen nach Wohlsein aus, wenn sie die Macht gleichzeitig kritisieren und für sich beanspruchen? Warum spricht nur Bischöfin *Wartenberg-Potter* von der Gottebenbildlichkeit der Menschen als dem Dreh- und Angelpunkt ihres Engagements für eine bessere Welt? Warum werden nur hier, auf dem «Frauenpodium», Ambivalenzen und Brüche, Verzweiflung, gegenseitiges Angewiesensein und Lebensfreude deutlich und ohne Zwang zur Harmonisierung ausgesprochen?

Am Ende des «Frauenpodiums» sind in mir zwei grosse Wünsche gewachsen: Dass *Männer* anfangen mögen, *öffentlich über Männlichkeit,* über den Zusammenhang von Macht, Geld und ihrer Sexualität, über ihre persönlichen Wünsche, ihre narzisstischen Machtgelüste, ihre Gier nach Kontrolle, ihre Abhängigkeit vom Erfolg zu sprechen. Und dass, was Frauen über die Gebrochenheit und das Glück des Daseins wissen, Eingang finden möge in die Debatten, in denen es scheinbar um «Anderes» (?) geht. Ich will, dass am Open Forum 2007 *Alice Schwarzer* mit Peter Brabeck, *Sheila Dikshit* mit Peter Gruss und *Micheline Calmy-Rey* mit Yilmaz Argüden spricht, und zwar: über den *Sinn des Lebens.*

• *Welche Zukunft hat Europa in der Welt?* (Samstag, 28. Januar 2006, 18.30–20.00 Uhr)
Der ansonsten eher trockene Bundesrat *Joseph Deiss* ist unglaublich guter Laune. (Warum, das erfahren wir aus den abendlichen Nachrichten.) Und es hat den Anschein, als seien auch *Urs Schöttli* von der NZZ, Demokratieforscher und Nationalrat *Andreas Gross* und der Moderator *Reto Brennwald* – man kennt sich vom Fernsehen – eher aufgelegt zu einer launigen Talkrunde als interessiert an der Zukunft Europas. Den Nichtschweizern *Timothy Garton Ash* und *Erika Mann* bleibt nichts anderes übrig, als sich in den Plauderton der eidgenössischen Kulturszene einzufinden. Spassfaktor: erheblich. Erkenntnisgewinn: nahezu null.

• *Grenzen respektieren – überschreiten – verschieben* (Samstag, 29. Januar 2006, 10.00–11.30 Uhr)
Statt *Ellen Johnson-Sirleaf,* der neuen Präsidentin des bürgerkriegsgeplagten westafrikanischen Staates Liberia, sitzt HSG-Oekonomieprofessor *Franz Jäger* auf dem Podium. Nach so vielen überraschenden und unerwarteten Programmänderungen scheinen die Veranstalter es schliesslich aufgegeben zu haben, das Pu-

blikum über die Ursachen solch erstaunlich flexibler Personalpolitik ins Bild zu setzen. Ist Franz Jäger als «Ersatz» für Ellen Johnson-Sirleaf zu betrachten? –So oder so lässt das Allerweltsthema «Grenzen...» keine denkwürdigen Debatten erwarten, und so kommt es denn auch:

Bundespräsident Leuenberger ist immerhin noch so geistesgegenwärtig, sich angesichts der Konturlosigkeit des Themas, das zwischen fundamental-anthropologischem Räsonnement und unverbindlichen Appellen changiert, aufzuregen. Es hilft nichts. Nach eineinhalb Stunden ist man froh, das gequälte Aneinandervorbeireden samt Schlusswort des *Kirchenratspräsidenten Wipf*, in dem von «Erfolg» und «nächstes Jahr sehen wir uns wieder» die Rede ist, hinter sich lassen und den Zug zu Tal besteigen zu können.

Antworten auf Fragen

1. Wird der andere Blick der Frauen als analytisches Instrument genutzt, oder beschränkt sich das Bemühen um Geschlechtergerechtigkeit auf den (ohne Patriarchatskritik unnützen) Kraftakt, der 50-Prozent-Frauenquote möglichst nahe zu kommen?

Es sollte intelligenten Menschen möglich sein, die Kritik der androzentrischen Ordnung, wie sie sich seit dreissig Jahren in der *Feministischen Wissenschaft* entwickelt, wie sie in ungezählten Publikationen nachzulesen ist und wie sie auch am «Frauenpodium» des OF zur Sprache kam, auf Themen wie «Menschenrechte» oder «Arbeitsmigration» zu beziehen. Wo die sogenannte «Benachteiligung» der Frauen – in Wahrheit die Konsequenz der seit *Aristoteles' Metaphysik* wirksamen Zweiteilung der Welt in «höhere» (Geld, Geist, Markt, Vernunft, Krieg, Aggression...) und «niedrige» Sphären (Liebe, Körper, Haushalt, Gefühl, Fürsorge, Moral...) – aber nicht ausdrücklich auf dem Programm steht, verschwindet der andere Blick der Frauen in der Versenkung: Es scheinen noch immer *geschlechtslose Wesen* – ohne Geschichte, familiäre Bindungen, körperliche Bedürfnisse, Geburtlichkeit und Sterblichkeit – zu sein, die als Arbeitskräfte rund um den Globus geschoben werden, die sauberes Wasser trinken wollen oder ihre Steuern (nicht) bezahlen.

Zwar wird in Nebensätzen konstatiert, es seien Frauen und Mädchen, die in *Afrika* täglich kilometerlange Wege gehen, um Wasser zu beschaffen. An die Frage, *warum* die Sorge um das körperliche Wohl so hartnäckig an Frauen delegiert wird, welches Wissen und welche Stärke Frauen daraus ziehen und wie sich solches Wissen für die menschen- und weltfreundliche Gestaltung der Weltwirtschaft nutzen liesse, wird jedoch kein Gedanke verschwendet. Zwar ist man sich mehr oder weniger einig, dass der *Bildung und Ausbildung* von Mädchen und Frauen entwicklungspolitisch erste Priorität zukommt. Um *welche Art* von Bildung es sich dabei handeln sollte, warum sie bisher vernachlässigt wurde und wie Frauen als Subjekte, statt nur als Objekte von Entwicklung dem Weltgeschehen die entscheidende Wendung geben könnten, wird nicht verhandelt. Ist man zu festgefahren, um solche Fragen zu stellen? Oder zu dumm? Oder zu beschäftigt? Oder stellt sich männliche Eitelkeit noch immer quer, wenn Frauen als Subjekte die Welt zu verstehen beginnen, statt sich mit der Rolle zufrieden zu geben, Objekte väterlicher Fürsorge zu sein?

Dass eines der acht Podien des OF 2006 den Frauen eine Plattform bot, zumindest unter Ihresgleichen die wirklichen Probleme und Lösungsansätze zur Sprache zu bringen, lässt immerhin hoffen. Ich bin neugierig, ob es den Veranstaltern bei späteren Open Foren gelingen wird, endlich die gängigen Analysen der sogenannt «allgemeinen» Probleme zu den erheblich differenzierteren feministischen Diskursen in eine fruchtbare Beziehung zu setzen. Diese Neugier ist ein wesentlicher Grund dafür, dass ich,

bei aller Kritik, für eine *Fortsetzung des Experiments OF* plädiere.

2. Verharrt die Kirche weiterhin in der Moderatorinnenrolle oder ist sie bereit, mit prophetischer Leidenschaft für die Armen einzutreten?
Von prophetischer Leidenschaft, wie ich sie mir wünsche, war am OF 2006 nichts, aber auch gar nichts zu spüren, wohl aber von einem gewissen Bemühen der Kirchenleute, die Befreiungsbotschaft des Evangeliums schüchtern in Erinnerung zu rufen. *Thomas Wipf* verwies in seinen einleitenden Worten pflichtschuldigst auf die Stellung der Kirche zwischen *Moderation und Position.* An Papieren, in denen Stellungnahmen der Kirche zu allen möglichen Weltproblemen nachzulesen sind, herrschte tatsächlich kein Mangel: Jeder und jede konnte sich am Ausgang gratis bedienen. *Christoph Stückelberger, Reto Gmünder* und *Bischof Eberhardt Renz* mühten sich redlich, kirchliche Positionen ins Gespräch zu bringen. Warum wirkten sie dennoch so, als schämten sie sich des Evangeliums (Röm 1, 16)?

Vielleicht hat es keinen Sinn mehr, die Kirchenleute, die im Gespräch mit säkularen GesprächspartnerInnen verständlicherweise auf keinen Fall fundamentalistisch wirken wollen, die deshalb, was sie zu sagen haben, stets linkisch und jederzeit rückzugsbereit sagen, der mangelnden Standfestigkeit zu beschuldigen? Vielleicht wäre es konstruktiver, sich gemeinsam der unbeantworteten Frage zuzuwenden, wie sich das *Evangelium* – zweihundertfünfzig Jahre nach der Aufklärung – *ins Davos der Jahrtausendwende* hinein vermitteln lässt? Könnte es sein, dass dieses Problem sich mit theologischer Denkarbeit und durchdachter Frömmigkeitspraxis lösen liesse? Könnte die *Analyse der androzentrischen Ordnung,* derzufolge sich die Kirche als Vertreterin von Werten wie «Liebe», «Gerechtigkeit» und «Fürsorge» eindeutig auf der symbolisch weiblichen, sprich: trivialen, nicht ernst zu nehmenden Seite des Ganzen der Gesellschaft befindet, auch zum Verständnis der misslichen Lage der Kirchenleute zwischen «starkem» Big Business und «schwacher» Moral wertvolle Dienste leisten?

3. Kommt es zu wirklichen Debatten oder werden nur Scheindialoge geführt?
Zu wirklichen Debatten kam es nach meinem Eindruck vor allem bei zwei Veranstaltungen, an denen bezeichnenderweise keine CEOs teilnahmen: beim Panel «Menschenrechte» und beim «Frauenpodium». Da *Vertreter/innen des Big Business,* die sich am OF tendenziell in der Defensive fühlen, ein starkes Bedürfnis an den Tag legen, die Ideologie vom segensreichen freien Markt zu predigen, resultiert aus ihrer Anwesenheit meist eine unfruchtbare, Debatten verhindernde *Pro-und-Contra-Konstellation.* Wo man und frau sich hingegen über *grundsätzliche Positionen* – etwa hinsichtlich eines notorischen männlichen Machtmissbrauchs oder der Notwendigkeit staatlich sanktionierter Menschenrechte – *einig* ist, werden weiterführende Gespräche möglich. Allerdings bietet, wie die beiden letzten Panels zeigen, die Abwesenheit des klassischen Typs «schnell beleidigter Businessman» noch keine Gewähr dafür, dass ein *Gespräch fruchtbar* wird. Ist nämlich das Thema allzu unpräzise formuliert oder keiner der Anwesenden zur ernsthaften Auseinandersetzung aufgelegt, ist langweilendes Aneinandervorbeireden vorprogrammiert.

Dass zum Gelingen eines Gesprächs eine souveräne, zupackende *Moderation* viel beitragen kann, versteht sich von selbst. In diesem Sinne waren nur wenige Moderationen am OF 2006 für mich zufriedenstellend.

4. Gelingt es der Kirche, Druck auf die Verantwortlichen aus Wirtschaft und Politik aufzubauen, oder hilft sie auch dieses Jahr mit, das WEF zu legitimieren?

Ob das OF auf die Mächtigen *Druck auszuüben* in der Lage ist, lässt sich nicht allein aufgrund einer Beobachtung der Panels beurteilen. Denn ob Peter Brabeck nach dem kurzen Streitgespräch mit Christoph Stückelberger (vgl. «Wasserpodium») schlaflose Nächte haben oder gar die Businesspolitik der Nestlé-AG verändern wird, entzieht sich (vorerst) meiner Kenntnis. Zwar mag man kritisieren, dass am WEF – und also auch im Zusammenhang mit dem OF – sich allzu viel *hinter verschlossenen Türen* abspielt. Dass «Nachfolge-Projekte», wie sie in der SEK-Evaluation des OF 2005 benannt sind (z.B. die Gespräche zwischen SEK-Vertretern und Ngozi Okonko-Iwcala über die Rückführung der Abacha-Gelder nach Nigeria), zu begrüssenswerten kleinen oder auch grösseren Schritten der Veränderung führen, ist aber tatsächlich nicht auszuschliessen. Was die mir wahrnehmbare Seite des Prozesses angeht, stelle ich allerdings fest, dass mit wenigen Ausnahmen ein ausgesprochen *einvernehmlicher Umgangston* gepflegt wurde. Wer nicht schon vorher wusste, wie massiv die Interessengegensätze sind, die beim OF aufeinander treffen, konnte den Eindruck bekommen, dass sich hier Leute freundlich miteinander unterhalten, für die wenig auf dem Spiel steht.

Bemerkungen zur Zukunft des Open Forum

Ich plädiere, bei aller Kritik, für eine Weiterführung des Experiments Open Forum aus drei Gründen:

1. In einer Zeit, in der Konflikte wieder zunehmend mit Gewalt «gelöst» werden, ist Gespräch grundsätzlich besser als Nichtgespräch.
2. Zwar beurteile ich das OF keineswegs wie die Presseerklärung von SEK/WEF (29.1.2006) als «Erfolg», vielmehr als ein vielschichtiges, zwiespältiges und immer wieder neu riskantes Unternehmen. Ein *Erfolg* des OF wäre für mich – und gemessen an den kapitalismuskritischen Positionen der Kirchen – erst gegeben, wenn konkrete Massnahmen in Richtung auf ein *gerechteres Zusammenleben* vereinbart und – überprüfbar – in Gang gesetzt würden. Blosser Meinungsaustausch ist kein Erfolg, sondern kann auch der *Selbstlegitimation* von Menschen und Strukturen dienen, die alles andere im Sinn haben als das gute Zusammenleben im verletzlichen Lebensraum Erde. Dennoch gebe ich vorerst die Hoffnung nicht auf, dass das OF sich weiter entwickeln kann zu einem Ort, von dem tatsächliche Schritte zur Veränderung ausgehen.
3. Viel lebendiges Potential liegt in der Möglichkeit, die differenzierten Analysen, die am *«Frauenpodium»* zur Sprache kamen, auf sogenannt «allgemeine» Themen zu beziehen. Ich bin neugierig, ob diese längst fällige, *zukunftsträchtige Vernetzung* von herkömmlichen mit feministischen Analysen am OF 2007 gelingen wird.

Das Alte ist vergangen. Siehe, es ist neu geworden (2 Kor 5, 17b). •

[1] Karl Marx, Friedrich Engels, Manifest der kommunistischen Partei, Peking 1975, S. 48.
[2] Ebd. S. 51.
[3] Ebd. S. 54.
[4] Hannah Arendt, Vita Activa oder Vom tätigen Leben, München 1981 (Orig. 1958).
[5] Ebd. S. 164–243.
[6] Ebd. S. 183.
[7] Vgl. Ina Praetorius, Zum Ende des Patriarchats. Texte zur theologisch-politischen Neuorientierung, Mainz 2000. Vgl. auch: Ina Praetorius, Handeln aus der Fülle. Postpatriarchale Ethik in biblischer Tradition, Gütersloh 2005.
[8] «Das Alte ist vergangen, siehe, es ist neu geworden.» (2 Kor 5, 17b).
[9] Christoph Stückelberger, Hella Hoppe, Globalance. Christliche Perspektiven für eine menschengerechte Globalisierung. Basisdokument des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Bern 2005.
[10] Diese Frage stelle ich mir selbst.
[11] Die Fragen 2 bis 4 entnehme ich der Presseerklärung vom 9. Januar 2006 der OeME-Kommission Bern-Stadt: Open Forum Davos: Von der PR-Aktion zum Dialog?, die meinen offiziellen Auftrag als Beobachterin am Open Forum 2006 festgelegt hat.